

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Feinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Feldng., außerhalb des Wallerthor), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Der Lieutenant und das Fräulein.

Anekdote von einem praktischen Arzte.

Als ich in der Hauptstadt meinen Kursus machte, lernte ich einen Offizier von der Garnison kennen, der mir wegen seines gesetzten Wesens sehr zusagte und allen seinen Kameraden als ein ruhiger Charakter bezeichnet wurde.

Dieser ruhige Charakter war schon seit einigen Jahren mit einem Frauenzimmer von desto unruhigerer Gemüthsart verlobt. Fräulein Ida hatte alles Feuer zugetheilt bekommen, welches die Natur bei der Erschaffung des Lieutenants Fabian erspart hatte. Lebendig, galt sie bei ihren Tänzern für geistreich, und konnte allerliebste sein, wenn ihre Partien auf vierzehn Tage voraus versichert waren. Anfangs spielte sich das Verhältniß überaus artig fort, er wurde von ihrer Beweglichkeit in Bewegung gesetzt, sie gewann durch seinen Ernst mehr Haltung, woran es ihr früherhin zu ihrem Nachtheile bisweilen gebrochen hatte. Das Unpassende, was das Publikum sonst wohl in Lieutenantsverlobungen findet, fiel hier weg, da die Braut ein artiges Vermögen besaß, und nur der Eigensinn der Mutter die Heirath bis zu dem Zeitpunkte verschob, wo der Schwiegersohn einen höhern Rang und die Kompagnie erlangt haben würde.

Indessen mußte der Monarch wohl noch eine große Anzahl verdienstvollerer oder älterer Lieutenants besitzen. Das Patent blieb länger aus, als man gedacht hatte, und da die Mutter ihre Tochter durchaus nicht ohne einen klingenden Titel von ihrem Herzen weggeben wollte, so dehnten sich die Tage der Hoffnung zu Jahren der Erwartung aus. Ein zu langwieriger Brautstand hat aber die bedeutendsten Unannehmlichkeiten. Die Liebe ist für Stunden, die Ruhe für das Leben; wer kann aber der Ruhe genießen, so lange die Früchte

noch auf dem Halme stehen? Das Gefühl gleicht nach so gebehntem Harren einem schönen Weine, den man im offenen Glase hat fade und abschmeckend werden lassen.

Grade kurz vor der Zeit, wo dieser lebendliche Mangel an Geschmak im Verhältnisse der Liebenden eintrat, lernte ich den Lieutenant kennen, und ward durch ihn im Hause seiner zukünftigen Schwiegermutter eingeführt. Ich sah noch die letzten Sommertage der Zärtlichkeit, bald aber nahm ich eine gewisse Kälte zwischen den Brautleuten wahr, die nur mit einem unangenehm-feurigen Wesen abwechselte. Sie ließ sich wohl, wenn er dicht bei ihr stand, durch einen Andern den Mantel holen und betonte den Befehl; er rannte mitunter in der zierlichsten Gesellschaft nach heimlich-raschem Zwiegespräch in die Ecke, wo sein Hut und Degen sich befanden, und nur meine Zurebungen konnten ihn abdamn bewegen. Aufsehen zu vermeiden und zu bleiben. Denn schon war ich sein Vertrauter geworden. Als junger Arzt mußte ich mir auf jede Weise zu helfen suchen. Ich machte damals in Herzenssachen den Rath und Beistand, um stärkere Praxis zu bekommen.

Der Lieutenant bekannte mir seinen ganzen Kummer. Er könne seiner Geliebten nichts mehr recht machen. Jede Laune werde an ihm ausgelassen. Bald solle er erkaltet sein, bald sich ohne Gemüth betragen haben; neulich habe sie ihm vorgeworfen, er verstehe sie nie. Er sei wirklich noch ganz und gar der alte, gehe im Frühlinge mit dem ersten Märzveilchen zu ihr, im Junius komme der Rosenkrok, im Herbst ein Almanach an die Reihe der Geschenke, wie sonst; zum Geburtstage mache er seinen Vers, die Weihnachtsbonbonniere fehle nimmer. Aber Alles werde jetzt kaltsinnig oder schönde aufgenommen. Was er denn nur in dieser Noth beginnen solle?

Ich konnte ihm freilich als einziges Mittel nur die Heirath nennen. Er versetzte, dies stehe nicht in seiner Gewalt. Sich selber könne er nicht avanciren, und das Kriegsdepartement wolle es noch nicht.

Indessen sind solche ruhige Charaktere nur bis auf einen gewissen Punkt zu treiben, und dieser fand seinen Gleichmuth wieder, als er vor seinem Gewissen sicher war, im Dienste der Liebe nicht lässig geworden zu sein. Nun verwies er seine Braut, wenn sie ohne Grund klagte, an die Vernunft. Von dieser wollte sie nichts hören. Darauf kam er mit der Nothwendigkeit hervor, sich zufrieden zu geben, wenn die Dinge einmal nicht anders gehen wollten. Worauf sie ihm sagte, er sei unausstehlich. Endlich, da alle Trostgründe niederer Schicht nichts helfen wollten, wählte er als letzte Arznei die Fügungen des Himmels. Wenn sie über ein Fältchen zu viel oder zu wenig im Kleide sich ungeberdig anstellte, sprach er, man könne nicht wissen, wozu ein Mißgeschick fromme. Wenn der Regen eine Spazierfahrt vereitelte, lehrete er, die Vorsehung lasse Tropfen fallen, damit die Sonne nachher um so herrlicher scheine. Und als sie einst weinend auf ihrem Stuhle saß, weil man den Gesang einer Mitschwester stärker bellatscht hatte, als den ihren, gab er, zu ihr tretend, den Spruch zu vernehmen: Wen der Herr liebt, den züchtigt er. Er war ein ordentlicher Kirchengänger, und hatte wirklich den Glauben, daß dem Schuldigen alle üblen Tathen zum Heile ausschlagen.

Zuerst war ihr dieser Ton neu, und es vergingen einige Wochen unter solchen Tröstungen ganz leidlich. Indessen wollte das Gute, zu welchem nach ihrer Meinung das Schlechte führen mußte, nämlich das Avancement, immer noch nicht erscheinen. Da ward sie böser als je, und der arme Vthematikus gerieth in ein Fegfeuer, welches nicht läuternder sein konnte. Zu gleicher Zeit begann ein Einfluß auf sie zu wirken, welcher den Frieden zwischen beiden bald ganz aufhob.

Eine jener alten Jungfrauen, welche, weil sie sitzen geblieben sind, es gern sähen, wenn das Heirathen abkäre, hatte sich des verdüsteren Sinns unserer schönen Kergerlichen bemächtigt. Sie ließ in ihre Gespräche einfließen, daß sie schon längst mit Kummer bemerkt, wie der Lieutenant immer gleichgiltiger geworden sei, wie seine Neigung wohl keine Probe bestehen werde, und was dergleichen mehr war. Diese bössartigen Worte fanden ein offenes Ohr. Verdrießlich, von Mißstimmungen geplagt, ließ sich die Getäuschte zu dem Schritte hinreißen, dessen gefährliche Albernheit schon so Viele beklagt haben. Sie wollte den Sinn ihres Liebhabers prüfen.

Eines Morgens wurde ich an das Krankenlager des Fräuleins berufen. Sie lag, anmuthig gekleidet, allerdings im Bette, und klagte fast über Jegliches, was den Menschen Schmerzen kann. Die Mutter stand untröstlich daneben, sie liebte das Kind vielleicht zu sehr. Man kann denken, daß mir, als jungem Arzte, eine Krankheit in einem geachteten Hause, welches selbst einigermassen in der Mode war, höchst angenehm sein mußte, ich strengte daher die ganze Kraft meiner Diagnose, deren Feinheit man stets auf der Klinik gerühmt hatte, an, um die Natur des Uebels zu entdecken. Aber der Puls ging vortrefflich, die Augen strahlten vom gesundensten Feuer, die Wangen lachten im reinen Nothe der Jugend, die Zunge war unbelegt, Alles ohne Ausnahme, Alles befand sich leider im wünschenswerthesten Zustande. Ich entschied mich, daß hier Verstellung sei, verordnete die unschuldigen Mittel, welche Hippocrates uns für einen solchen Fall an die Hand gegeben hat, suchte indessen natürlich meine wahre Meinung nicht, sondern sagte der Mutter draussen, auf ihre ängstliche Frage, ob es auch keine Gefahr habe? mit Ernst und Nachdruck, daß man noch gerade zu rechter Zeit nach mir geschickt habe, und daß eine Stunde später für nichts mehr zu stehen gewesen sei.

Sie glauben nicht, welches Zutrauen sie zu Ihnen hat, sagte die Mutter. Den Geheimen-Rath durste ich nicht holen lassen. Nein, dachte ich. Der alte grobe Heros würde wenig Umstände gemacht haben, meine klöde Jugend ist für dergleichen Leiden geeigneter.

Auf der Straße fand ich den Liebhaber, den man schon durch die dritte Hand dieses Siechthum zu wissen gethan hatte. Er war so bestürzt, wie es einem Seladon geziemt, und in Verzweiflung, daß er nicht gleich nach dem Hause seiner Braut eilen könne, aber er müsse auf die Parade. Ich beruhigte ihn, und verpfändete mein Ehrenwort, daß die Sache nichts weiter sei, als ein kleiner Schnupfen.

Gegen Abend fand ich mich wieder bei der verstellten Kranken ein, denn ich war neugierig, wohin diese Komödie führen werde. Treuer, sorgfamer Freund! sagte die Mutter, welche von meinem Eifer gerührt war. In be-

scheidener Entfernung vom Krankenbette saß der Lieutenant, wie es schien, zerstreut und verlegen.

Es ist doch ein großes Glück um einen gleichmüthigen Sinn, stielte die Mutter. Man versäumt dann nichts Nothwendiges, und macht die Geschäfte ab, bevor man dem Herzen folgt.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Seligkeiten.

Die Deutschen sind doch sonderbare Menschen! Oft nennen sie Seligkeit dasjenige, was sie höchst unglücklich macht. Dabin gehört z. B.: Feindseligkeit, die doch mit der Seligkeit gar nichts gemein hat; die Mühseligkeiten, die Niemanden erfreuen kann; die Armseligkeit, die noch Keinen glücklich gemacht; die Habseligkeit, deren Zustand die Armut des Besitzers bekrundet; die Saumseligkeit, die schon unzählige Menschen unglücklich gemacht; die Redseligkeit, die nicht nur lästig, sondern auch gefährlich ist; endlich die Schreibseligkeit unseres Zeitalters, die noch wenig oder gar nichts Gutes bewirkt hat! Ja, ja, die deutschen Seligkeiten sind Unseligkeiten!

Der Franzose Boudouin.

Dieser Mann hat ein merkwürdiges Schicksal gehabt. Er wurde in Frankreich geboren, aber in Turin erzogen und spricht das Italienische besser als seine Muttersprache. Bei der Eroberung Algiers durch die Franzosen begab er sich dorthin, um sein Glück zu machen. Eines Tages bei einem Spaziergange wurde er von einer Schar Araber von dem Stamme Ifers überfallen und mit in ihre Heimath geschleppt. Dort beschnitt und verheirathete man ihn und gab ihm die Kleidungsstücke der Eingeborenen. Nach einiger Zeit verließ Boudouin seine Frau, was die Araber auf den Verdacht brachte, er wolle zu den Europäern zurückkehren, und sie verkauften ihn deshalb an einen Marabout. Von da an begann für ihn eine lange Reihe von Reisen mit merkwürdigen Abenteuern und ungläublichen Strapazen. Er sah mehrere reiche und stark bevölkerte Städte, aber auch imposante Ruinen und daselbst Inschriften in ihm unbekanntem Charakteren, welche weder arabische, noch griechische, noch lateinische waren. Im Jahre 1835 starb der Marabout an der Cholera, die zu jener Zeit im Innern von Afrika wüthete; der Franzose sah sich dadurch befreit, und er nahm sich vor, zu den Europäern zurückzukehren. Durch seine genaue Kenntniß der arabischen Sprache und Sitten wurde es ihm möglich, überall als wirklicher Arober zu erscheinen, und die Mittel zum Unterhalte erwarb er sich durch die Ausübung der Heilkunde nach der Landesitte, die darin besteht, dem Kranken Amulette zu geben. — Er kam vor Kurzem in Algier an und will nun eine Beschreibung seiner Reisen und Abenteuer herausgeben.

C h a r a d e.

Minister haben — doch Bettler auch,
 Was meine Ersten benennen,
 Doch nur in der Einheit, das ist so der Brauch,
 Und deutet nur an, es können
 Die Hohen den Nied'ren es geben, und doch
 Behalten sie in der Einheit es noch.
 Du fragst mich nach den letzten Zwei'n?
 Sie sind eine Münze, gering und klein.
 Das Ganze? Wenn man's dem Ersten heu't,
 So gibt es oft gewalt'gen Streit.

Andr. Bracht.

Auflösung des Räthfels in No. 57.

Der Morgen, der Mittag, der Abend, die Mitternacht.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Vesth (2. August). Am 30 u. 31. Juli ward die Gesangsposse von Nestroy: „die beiden Nachtwächter“, ober: das Nothwendige u. das Ueberflüssige“ bei übervollen Häusern gegeben. Hr. Scholz gab hierin den Faden zur 7. u. 8. Gastrolle. Was die Posse anbelangt, so wäre ihre Hauptidee nicht übel, wenn sie nur etwas einleuchtender und gewandter durchgeführt wäre. Daß zwei Engländer mit Fleisch und Wein, wovon einer in Oesterreich begütert ist, die Rollen der, in dieser Art Stücken so oft ver- und mißbrauchten Geister übernehmen, ginge noch an; aber diese natürliche Zauberei leidet an solchen gewaltigen Unwahrscheinlichkeiten, daß man den armen Faden und seinen Gefellen nur für im höchsten Grade blödsinnig halten muß, wenn man sie sich nur einen Augenblick so täuschen lassen steht. Daß auch der Strik zuletzt auf einmal als Nachtwächter erscheint, ist nicht nur nicht nothwendig, sondern sogar überflüssig,

doch das soll vielleicht den Titel: „die beiden Nachtwächter“ rechtfertigen! Auch der Haarzopf des Engländers scheint bei den Haaren herbeigezogen zu sein. Uebrigens hat die Posse vielen Lokalwitz, der aber hier und da in Obscönitäten ausartet. — Alle genannten Mängel aber verschwinden, wenn nur der löstliche Komiker Scholz im Besitze der Hauptrolle ist. Dieser unversegbare Born von natürlicher Laune und echtem Humor gleicht Alles aus. Es kann kein Stück so schlecht sein, in dem nicht Scholz die Lacher auf seiner Seite hätte. Er weiß in die sadesten und unwahrsten Sentenzen eine gewisse drastische Wahrheit zu bringen, die die mächtigste komische Wirkung hervorbringt. Man glaubt immer einen Menschen vor sich zu sehen, der in der Natur so sein kann, so outrirt lächerlich er sich auch geberdet. Auf diese Weise gab er auch den Faden und das Haus erbröhrte von donnerndem Gelächter. Er ward mehrmals stürmisch hervorgerufen. Ihm zur Seite stand unser schätzbarer Herr Kott (Strik), der durch sein drastisches Phlegma großen

Effekt erregte. Der Vortrag des Lieder im 2. Akte war sehr nett und die eingelegte Strophe, Hrn. Scholz betreffend, gereicht seiner Bescheidenheit zur großen Ehre. — Auch die Hrn. Lang und Rosenschön erwarben sich durch ihr natürliches Spiel vielen Applaus. Fast alle mitwirkenden Damen, als: Matureny, Huth, Demy, Schmidt, Klauer, Zöllner zeichneten sich durch ihre allerliebsten Figürchen aus. J. M.

Wien (27. Juli). Im Hofoperntheater sahen wir ein neues komisches Ballet: „Die Charlatane“, von der Erfindung des Sr. Gio. Galzerani, Musik von Sr. Vinc. Schira. Diese gelungene Piese unterhält eine Stunde recht angenehm. — Im Leopoldstädter Theater gastirt Dem. Wachsmann mit günstigem Erfolge. Ich wünsche von Herzen, daß dieselbe die Lücke ausfülle, die durch den Abgang der Ule. Jäger bei dieser Bühne entstand. — Im Theater an der Wien erschien eine neue Poesie von Nestroy: „Der Affe und der Bräutigam“, welche dem Mimiker Hrn. Klischnigg Gelegenheit gab, seine außerordentliche Gelehrigkeit und Bravour zu zeigen. Das Stück selbst ist nicht in Parallele mit früheren Arbeiten Nestroy's zu stellen; allein als Gelegenheitsstück ist es gewiß eines der komischsten, das wir je gesehen. Witz und komische Situationen wechseln mit höchst gelungenen Couplets. Die Leistungen Klischnigg's lassen sich nicht beschreiben, das muß man selbst sehen. Es ist das non plus ultra von Flexibilität und Elastizität des menschlichen Körpers, das er vor den Augen der erstaunten Zuschauer entwickelt. A b i a p h o r o s.

King. Am 24. Juli eröffnete Hr. Kalis, vom k. k. Theater in Pesth, als Kikherd, in „Johann v. Finland“, den Cyklus seiner Gastdarstellungen.

Wir lernten in ihm einen Schauspieler von bedeutendem Talente und schönen Mitteln kennen. Haltung und Bewegungen sind edel und voll Anstand, sein Organ ist rein, seine Aussprache fehlerfrei und sein Spiel durchdacht und wohlberechnet. Das volle Haus, das hier in dieser Jahreszeit zu den Seltenheiten gehört, ließ ihm alle Beifallsbezeugungen angedeihen und rief ihn wiederholt einstimmig hervor. — Leider stand fast die ganze Umgebung tief unter dem geschätzten Gaste, so daß dem Publikum Vieles verleidet wurde. — Hr. Kalis wird noch in mehreren Konversationsrollen auftreten und auch den Don Carlos geben. M.

Korrespondenz.

Kaschau (20. Juli). Wer weiß es nicht, welchen Reichthum unser gesegnetes Vaterland auch an Gesundheitsquellen besitzt? Manigfaltig in ihren Bestandtheilen, Beimischung, Temperatur, Wirkungen, sind sie eben ihres Ueberflusses wegen zum Theil kaum bekannt und gewürdigt. Bartsfeld ist Beides. Die Heilkraft seines eisenhaltigen Sauerwassers — das stärkste unter den inländischen — hat sich bei innerer und äußerer Anwendung unzähligemal bewährt — es ist im In- und Auslande berühmt geworden und wird nebst dem als angenehmes Getränk viel verbraucht und weit verführt. Das Bad, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, bildet selbst ein recht artiges kleines Städtchen mit vielen freundlichen Häusern, größtentheils aus vermietbaren, möblirten Wohnungen und Badekammern bestehend. In der Mitte den Hauptbrunnen, ist es ganz von Aileen durchschnitten, an deren Seiten Rasenplätze, Blumenbeete, Terrassen, Laubengänge und Buden mit allerlei Bedürfnisse und Luxus-Arti-

keln stehen. Ringsum erheben sich Berge mit schönem Tannenwald, zu welchen bequeme schattenreiche Spaziergänge zu Ruheplätzen und Ausichten führen, wiewohl hier noch ein weites Feld zur Benützung und Verschönerung bleibt. Auch ein kleines nettes Theater, in dem die Hörstein'sche Gesellschaft spielt, befindet sich unweit des zweckmäßig erbauten Gebäudes, welches den großen geschmackvollen Tanzsaal, das Kaffeehaus, wo nebst vielen Zeitungen auch Ihre freundlicher Spiegel gelesen wird, Speise- und Spielzimmer, Zuckerbäckerei etc. vereinigt, und zum Versammlungsorte dient. Die Frequenz hatte in den letzten Jahren aus vielen nahen und fernem Ursachen abgenommen. In früherer Zeit war hier ein so starker Zusammenfluß von Kranken und gesunden Gästen — darunter viele Pohlen — daß selbst die benachbarten Dörfer zur Unterkunft dienen mußten. Bei meinem neulichen kurzen Besuch bemerkte ich mit Vergnügen, daß die neue Vachtung schon für diesen Sommer einen vermehrten Zuspruch erzwirkte und für die Folge recht viel erwarten läßt. Mit Anstrengung und nicht unbedeutendem Kostenaufwande suchen die thätigen Unternehmer sich die Zufriedenheit der Gäste zu erwirken. Reinlichkeit in den Wohnungen, prompte aufmerksame Bedienung, gute Speisen und Getränke und Billigkeit bei einer scharfen Kontrolle müssen bemerkt werden. Für schnelle Aufnahme der Ankommenden, Musik, Beleuchtung ist gesorgt, eine Arena wird gebaut, zur Erweiterung und Verschönerung der Promenaden geschritten, und bequemere Einrichtung der Bäder soll folgen — Kurz in Allem ist das rege Streben nach Beifall sichtbar. Bei diesen Anstalten, der Vortreflichkeit des Wassers, Annehmlichkeit der Lage und Gegend sind für die nächste Saison ein

recht zahlreiches Publikum und die günstigsten Resultate zu prophezeien.

B. —

Miszellen.

Weimar. Am 12. Juli verlor die Stadt Weimar an dem Eigenthümer einer Schriftgießerei, Walbaum, einen sehr thätigen Bürger. Im Besitz einer vorzüglichen Geschicklichkeit im Schneiden der Buchstaben und einer eigenthümlichen Kunst in der Mischung der Masse, hatte er in den letzten Jahren sein Geschäft in die fernsten Länder verbreitet, verschaffte dadurch der Stadt Weimar auch in dieser Hinsicht einen ehrenvollen Ruf im Auslande, und siebenzehn Familien einen lohnenden Erwerb. Er starb zu Berlin an der Pfl., wohin er sich in den letzten Tagen seines Lebens begeben hatte.

L.

London. Die englische Brigg Liverpool hat in der spanischen See einen sehr großen Hai (sogenannten Menschenfresser, *Squalus maximus*) gefangen, welcher in seinem Bauche einen unverdauten menschlichen Leichnam barg. Der Schädel des Leichnams, weiß wie Schnee, wird an Bord aufbewahrt.

M.

Neapel. Der Vesuv scheint sich zu einem baldigen Ausbruche vorzubereiten; er raucht zwar nicht, die Oberfläche des Kraters ist aber so heiß, daß man den Boden kaum berühren kann. Uebrigens pflegen die Ausbrüche gewöhnlich auf einen heißen Sommer zu folgen. Seit ungefähr 20 Jahren hat der Kegel um mehr als 300 Fuß abgenommen, und man glaubt allgemein, daß er bei seinem nächsten Ausbruch noch bedeutender zusammenstürzen werde. Die letzte Messung gab eine Höhe von 5160 Fuß.

B.

Pesther Lokalnotizen.

Schilderschaft. In neuerer Zeit haben die Hauptkräften unserer schönen Stadt auch in Hinsicht der äußern Verzierung der Kaufgewölbe und ihrer Aushängeschilder ein immer freundlicheres und eleganteres Ansehen erhalten. Hier pruzt nun Alles von Pracht, Aufwand und Luxus, und die Gaffer und Müßiggänger winden sich nur höchst langsam durch diese luxuriöse Gallerie von Manigfaltigkeiten durch, da sich Ihnen alle zehn Schritt ein anderer Gegenstand darbietet, der Ihre Aufmerksamkeit auf eine geraume Zeit fesselt. Wir wollen uns aber für jetzt nur ein wenig bei dem neuesten und vielleicht interessantesten Gassengemälde aufhalten. Der rühmlich bekannte Sattlermeister, Hr. Jakob Köbler in Pesth, dessen Arbeiten sich stets durch Eleganz, Geschmact und Solidität auszeichnen, hat an sein eigenes im schönsten Style neu erbautes Haus, in der Gegend des ehemaligen Hatvaner Thors, so eben ein Schild anschlagen lassen, das in Hinsicht der Anlage und der Ausführung schon auf den Namen Kunstwert Anspruch machen kann. Das Bild führt die Unterschrift: „Beim Hatvaner Thor“ und stellt uns dieses einrige Thor mit seiner ganzen Umgebung, völlig in dem Zustande, wie es vor 40 Jahren sich präsentete, von der Stadtseite aus, lebhaft und getreu vor Augen. Außer dem angenehmen Eindruck, den das gelungene Gemälde durch die schöne Perspektive, die Gruppierungen und die Farbenpracht an und für sich hervorbringt, erweckt es noch in uns geschichtliche Erinnerungen, indem das Thor mit seiner Einfassung und seinem Wachtthurm, die äußern Facaden der umgebenden Gebäude, die Offizin, der Abzugs-Kanal u. ferner, die Kostümirung der Personen, die Kutschen, die Livreen, ja selbst das Pferdegeschirr, den Stempel der historischen Wahrheit und Nichtigkeit an sich tragen, so daß das Gedächtniß alter Leute — und es gibt deren viele, die dieses Thor in diesem Zustande kannten — durch dieses schöne Malerwerk, lebhaft aufgereizt wird. Es erübrigt uns noch zu sagen, daß der Künstler, der es vollbrachte, der sehr vortheilhaft renommirte Hr. W a r s c h a g ist, den Pesth die schönsten Aushängeschilder schon

verdankt, der aber durch dieses allen andern die Krone aufsetzte.

Gymnastik. Die neue erste Civil-Schwimmhule der Hrn. Fr. Mayer u. Komp. macht die erwünschtesten Fortschritte. Die Zahl der Schüler mehrete sich mit jedem Tage und viele derselben haben es bereits bis zur Vollendung gebracht. Die Anstalt erfreuet sich aber auch der größten Zuehmäßigkeit und die angestellten Schwimmmeister sind von ausnehmender Sachkenntniß. Doppelt erfreulich ist es, daß auch Damen an dem Lehrurse Theil nehmen, und man versichert, daß auch diese bereits schöne Proben ihrer Vertrautheit mit dem nasen Elemente abgelegt haben, ja es soll schon unter ihnen einige Großprekieren geben, die den besten Schwimmern nichts nachgeben. — Interessant ist auch für Nichtschwimmer das Schauspiel dieser Uebungen. Gegen ein mäßiges Entree, von 6 Kr. E. M., kann man in dem anmuthigen und erfrischenden Lokale einen heißen Sommer-Nachmittag zubringen und sich gewiß eine anziehende Unterhaltung bereiten.

Weil wir gerade von der Gymnastik zu Wasser sprechen, müssen wir auch wie billig auch jene zu Lande erwähnen. Wir meinen hiemit die gymnastische Anstalt des Hrn. Elaire in der Pfeisergasse in Pesth. Auch dieses Institut, das so preiswürdig für die Gesundheit, Gelenkigkeit und Kraft des menschlichen Körpers ist, hat den schönsten Fortgang und die Schüler leisten schon fast Unglaubliches. Wir haben vor Kurzem bei einer Prüfung die Knaben klettern, balanciren und ihre Kraft so entwickelt gesehen, daß wir glauben eine Akrobatengesellschaft vor uns zu haben, und das Alles war die Folge eines Unterrichtes von ein Paar Monaten. — Wir wünschen dem wackeren Unternehmer Hrn. Elaire eine zahlreiche Theilnahme, die seine zweckmäßige Unterrichtsmethode so sehr verdient.

M.

Modenbild. Nr. 34.

(Aus Paris, 20. Juli). Reiskroshut. Seidenkleid. — Bonnet von Tulle. Peignoir von Satonnet mit gothischen Spitzen garniert.